

Türkei, die Transitstrecke nach Iran vermeidend

Istanbul, Ataköy Sonntag 03. Juli 1977

Ein vollkommen verregener Tag. Gestern Nacht haben sich die schon tagelang über Land drohenden Wolken verdichtet und sich mit gewaltigem Getöse entladen. Als ob das Meer das Unwetter immer wieder zurückweisen würde, schwoll der Regen immer wieder an und zuckten immer wieder Blitze auf, unmittelbar gefolgt von krachenden Donnerschlägen.

Die Stadt glich heute vielerorts einem einzigen Matschhaufen mit Pfützen dazwischen. Unverdrossen versuchte jeder sein Geschäft zu machen. Die improvisierten Straßenstände sind schnell auf- und abgebaut oder abgedeckt. Der Schwarzhändler kann seine drei güldenen Uhren schnell in der Tasche verschwinden lassen.

Nach den Wolkenbrüchen sah die Stadt gestern noch dreckiger aus als sonst. Offenbar setzt sich der hingeworfene Müll auf dem von der Nässe dunkleren Sand und dem glänzenden Pflaster besser sichtbar ab - auf den Trümmergrundstücken, im Rinnstein, in der Ecken der Brücken an den Treppen auf dem Fels zwischen den Häusern.

Vor lauter Mückenjagen komme ich kaum zum Schreiben. Seitdem der Regen heute Nachmittag abgeklungen ist, hat sich das Leben auf dem Campingplatz wieder normalisiert. Die Leute sitzen unter ihren Lämpchen beim Abendbrot. Die grünen und roten Lämpchen blinken wieder auf. Die Fernseher laufen wieder. Man stört sich gegenseitig nicht, da es nur ein Programm gibt.

Bis es so weit war, gab es überall viel Arbeit. Ganze „Wohnungen“ standen unter Wasser, die Wäsche, die Betten die Teppiche waren und sind noch nass. Jetzt ist fast alles umgestellt, neu befestigt, neue Stege angelegt. Die Teppiche, Matratzen und Matten liegen allerdings noch zum Trocknen auf Autos und Hecken.

Die Toiletten stehen noch unter Wasser. Das ist jedoch völlig normal; denn der Wärter versteht ohnehin unter Hygiene, dass erst mal alles unter Wasser gesetzt werden muss.

Der Campingplatz ist eine Welt für sich, ein Vorort von Istanbul. Im Sommer haben hier viele Leute ihre ständige Zweitwohnung. Es ist ein sicherer Schlafplatz und Standplatz für Touristen, auch ein schwarzer Markt für Jeans, Zelte und alle möglichen „Importe“, für Teppiche Leder, Gold und andere „Exporte“; insbesondere Polen beschaffen sich hier Devisen und Gold. Sie kommen mit ihren Aktentaschen aus Bulgarien herüber, und werden hier von den Taxifahrern mit offenen Armen empfangen.

Nach den Türken stellen die Polen hier zurzeit das größte Kontingent. Auch einzelne Araberfamilien halten sich hier häuslich auf, mit Hauszelt, VW Bus, Lincoln aus Kuwait. Habe noch nicht herausbekommen, was die hier machen. Lebendige Familie: ca. 5 Mädchen (alle unterschiedliche Typen), mit älterer Frau (Mutter?) und relativ jüngerem Mann (Vater?).

In die Stadt ist es relativ weit. Viele der hier lebenden Leute scheinen nie reinzufahren. Die Busse brauchen wenigstens ein halbe, zur Hauptverkehrszeit eine volle Stunde, was, wenn der Bus voll ist, ein Strapaze ist. Vorgestern war es heiß und schwül, im Bus kein Lüftchen, von draußen Gerberei- oder sonstig starke Gerüche, Diesel, ein „Gasluftgemisch eben“. Mein ohnehin angeschlagener Magen gab mir den Rest. Bevor ich umfiel, bat Klaus noch jemanden mir den Sitz freizumachen. Ich

konnte die „Schlappe“ im Sitzen überstehen, saß aber ungemütlich warm in meiner eigenen Sch...
Mit 28 Jahren noch die Hosen voll machen!

Die Busse verkehren in großen Abständen und hören abends früh damit auf. Am ersten Tag hat uns unsere Unkenntnis in das Taxi eines Anשמierer getrieben (190 TL). Anשמierer sind sie irgendwie alle. Hier herrscht permanent Angebot und Nachfrage nach irgendwas, wobei sich die Marktform [Situation] andauernd ändert. Zunächst wird grundsätzlich die unvollständige Information des Touristen ausgenutzt. Der Taxifahrer in der Nacht weiß um sein vorübergehendes Monopol und nutzt sie voll aus. Am Tag auf den Bazaren findet sich die Polypol. Jeder versucht etwas zu verkaufen, oft das gleiche wie der Nachbar. Da wird manchmal sogar der Zustand vollkommener Konkurrenz erreicht.

In den Touristenecken (Sultan-Ahmed, Großer Bazar, Campingplatz) werden die Westler ordentlich ausgenommen. Laufend kommt jemand daher und versucht seine Ketten, Ringe, seine „Lederfabrik“, seine Teppiche, Dias, oder auch nur seine Ansichtskarten zu horrenden Preisen anzubieten. Man wird in ein Gespräch verwickelt aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Jeder versucht ein Geschäft zu machen. Wenn es nicht klappt, ist man allerdings auch zufrieden. Wenigstens hat man ein paar Worte in Englisch oder Deutsch gewechselt. Die Freude an der Konversation ist allgemein.

Auch in anderen Vierteln wird man oft angesprochen, dann aus reiner Freundlichkeit. Ich muss hier wirklich das Hohe Lied der Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Istanbuler singen.

Özkonak, Kappadokien 08. Juli 1977

Gestern Abend haben wir in Ürgüp zwei Frankfurter kennengelernt und ein bisschen zusammen getrunken. Heute Morgen sind wir hier zu denen herausgefahren, gefrühstückt, geredet (über türkische Gesellschaft, Familie, Sexualität, Beziehungen, Gastarbeiter) wieder gegessen usw. Die Jungs (B. und H.) sprechen türkisch, leben hier in Özkonak seit mehreren Wochen und versuchen, das türkische Leben und die Sprache besser kennenzulernen. Sie sind unserer bisher kompetentesten Gesprächspartner (Heilpädagogik-Studenten).

In Istanbul hatten wir schon zwei ständige Reise-Kollegen (H. und B. aus Berlin – Kinderpsychotherapeuten). H. hat Klaus beim Einbau der Stoßdämpfer geholfen; Klaus wiederum hat bei H.s VW Bus geholfen.

Wenn es nicht regnet, ist Istanbul eine bunte Stadt: Europa – Asien, Islam – Unglaube, Kaffeehäuser, Restaurants, Diskos, Basare, Moscheen, Paläste, neue Apartment-Wohnviertel, alte Holzhäuser, verwinkelte Gassen, Fels- Wasser – Stadtmauer, amerikanische Autos aus den 60er Jahren, ein wilder Verkehr. Viele Farben verwischen sich jedoch zu einem strukturlosen Grau bei Diesel- Benzin Dunst und Smog. Nur bei Abendstimmung über dem goldenen Horn wird die Stadt „schön“.

Ich komme mit dem Tagebuch gar nicht nach [Rekapitulation]:

Montag 27. Juni: Grenze bei Ippsala: Platz der sterbenden Autos; unzählige Gastarbeiter Mercedes und VW Busse abgestellt zum Verfall! fehlende Passeintragung? Schmuggel? ein trauriger Anblick!

Abends: Tecirdag: Essen im erstbesten Restaurant 120 TL = ca. 17 DM – angeschmiert worden. An der Mole [im Bus] geschlafen und weiter.

Dienstag: Campingplatz Atakoey; Duschen. H. & B. sprechen mich an, viel Türkei-Info, zusammen in die Stadt: Puddingshop, Sultan-Ahmed, Hagia Sophia, Großer Bazar, Touristenmarkt, Textilbazar; unglaublicher Trubel!

Mit Klaus allein weiter über die Brücke; dunkle Viertel, Stadtkarte etwas irreführend; dann Giclik Pasaje (?) in der Nähe des Taksim, ein herrlicher offener sauberer Lebensmittel Markt, dazwischen Lokantasi, vorn kleiner Eingang mit ein paar alten Männern, hinten und oben einheimisches Restaurant. Essen nach Einleitung eines deutschsprechenden Türken, ein Geschäftsmann in Essen; etwas Konversation über Anpassungsbereitschaft, Offenheit bzw. „Scheu“ der Deutschen im Ausland - als Mangel.

Dann zurück: zufällig an der Puffgasse vorbei – Genevler – ein Sackgasse, ca. 30 Häusers, unten hellerleuchteter Raum, die Auslage, davor die Jungs, Damen jeden Alters und jeder Figur, ein paar bloße Titten; ein Fest fürs Fellini erprobte Auge. Die Jungs überwiegend sehr jung (Sexualerziehung?), eher schüchtern, wenn die Mädels etwas kokett werden. Preisklassen 50-40-30 TL. vornean eine kleine Polizeistation, reger Verkehr; Taxierlebnis (s.o.).

Mittwoch: Klaus und H. an den Autos; wir ziehen [auf einen Platz] zu den Bekannten um.

Noch einmal in die Stadt: Puddingshop; wieder in die Lokantasi am Taksim: Müssen H&B zeigen, was zu sehen war; Fotografieren: Leute lassen sich gern ablichten; zu spät zum Bus. Nach Umwegen über Aksaray endlich um 11 „zu Hause“.

Donnerstag: noch einmal mit H&B in die Stadt: Puddingshop; Studentenausweis noch nicht bekommen; Sultan-Ahmed und zurück.

Um 8 Uhr kommt B.N. Geschäftsfreund von Klaus; kurzes Gespräch und Verabredung.

Freitag: H&B fahren ab; wir noch einmal in die Stadt: Puddingshop: ist ein relativ teures Selbstbedienungsrestaurant, drinnen „normale“ Touristen und Traveller, Türken, dazu bzw. darunter „Anschmierer“ Typ Belmondo: guter Anzug, wichtiger manchmal dunkler, manchmal freundlicher Blick; Frazier (?) versucht junge Amerikaner (ziemlich hübsch, aber abgewichst) anzumachen; andere kleine türkische Mächte-Gern-Ganoven. Engländer, Holländer, Deutsche, Stammkunden: Mafia vom Sultan-Ahmed: Zwang zu „Halte Gebühren“ Studentenausweisverkauf, wegen Geld anhauen; nach und nach kriegt man die Situation in den Griff.

Rückfahrt von Aksaray (Geschichte mit dem Schiss); kommen 20 Minuten zu spät zur Verabredung mit B.

Freitagabend auf dem Campingplatz: [abgesehen von den Männern, die wieder eine Art Fußball-Badminton ziemlich gut spielen] türkische, arabische und westliche Tänze, flotte Kuwaitis, selbstgewählte Trennung zwischen Mädels und Jungs; kleine Autofahrt mit drei jungen Türken in das grüne Viertel Yesilköy.

Samstag: B. liest uns an der Haltestelle auf. Der Regen hat begonnen. Zuhause bei B. Großfamilie im Groß Apartment in Atakoey, verständlich wegen Grün und Ruhe.

B. fährt uns zum Topkapi; Besuch: chinesisches Geschirr, türkische etc. Goldschmiede, Juwelen, Waffen etc.). Dann bekommen wir die Ausweise von einem Engländer. Stempel 100 TL komplett 150 TL. Alter Hase: zwischen Islamabad und London zu Hause. Nach Taksim mit den Kameras.

Gastfreundschaft von Baba Hasan vor dem Genevler , trinkt eine Menge, gießt uns Wodka ins Bier; Klaus revanchiert sich mit Fotos. Im Puff trauen wir uns nicht zu fotografieren. In der Gicek Pasaj ist der Teufel los: Musik, Tänzchen Gesang. Einladungen zum Trinken, Essen; dann auf dem Weg zum Taksim treffen wir auf Türken; einer sagt: „I am going into the fuckhouse; would you like to go?“ Wir gehen mit. Eine andere Art von Puff: 1. Etage Freier kommen und setzen sich auf Bänke; Mädels laufen rum, kokettieren ein bisschen (Preise höher als im Genevler! warum?) Kontaktraum Männer sind sehr still, 2 Mädels wollen mich (nacheinander!) mit nach oben nehmen. Sehe ich denn so nach Geld aus? Erwischen den Bus um 11:00

Sonntag (s.o.)

Montag: unser VW Bus muckt bei der Abfahrt; keine Leistung, geht aus, etc. Trotzdem zu B.s Firma: mittelgroße „Broderi“ , lernen B.s Onkel kennen und Kommilitoninnen (BWL , gerade im Examen); die produzieren viel von diesem Synthetik-Kram; „ the turkish market wants Synthetics“.

In der VW Werkstatt in Sislik „Carburettor cleaning and some new parts; tomorrow morning 8 o clock.“ Versuchen es selbst in der Nähe auf einer Seitenstraße, bauen Vergaser aus und auseinander - Haupt-Düse verdreht - wieder zusammen; trotzdem geht's nicht besser, etwas enttäuscht; zwei Jungs (unter vielen) kommen dazu, haben den Fehler in 5 Minuten gefunden. (Pfropfen auf der Gemischleitung fehlt, zu mageres Gasluftgemisch) und behoben. Nach Tee-Einladung, die wir danken ablehnen, weiter nach Kartal, erwischen die Fähre um Mitternacht.

Türkischer Verkehr: hektisch, Risiken für kleine Positionsgewinne; für unserer „Vernunft“ ein irrationaler Wahn.

Am Montag, den 04. Juli haben wir Istanbul verlassen, Übernachtung nach 2 Stunden Fähre in Yalova. Kurze laute Nacht [im Bus] auf der stinkigen Hafemole.

Dienstag 05. Juli, weiter Richtung Iznik. Frühstück am See. Iznik, Bilecik, Eskişehir (Städte scheinen ungemütlich) Seyit Gazi, Afyon. Bis vor Eskişehir bergig, felsig, Bewässerungskulturen. Wein, Tomaten, Obst, Oliven; oft 2-3 Kulturen auf einem Acker. Dann Hochland: meistens Weizen oder anderes Getreide; beides, Sichelschnitter und Mähdrescher. Von Seyit Gazi über Makadam, dann Sandwege: kleiner hübscher Pass, Wald, Bäche; dann [auf einmal] Lehmdörfer: Weideland. Beim Versuch durch offenes Gelände zu fahren, wäre fast der Bus steckengeblieben. Klaus ist entzückt.

Afyon = Opium; Zentrum des Mohnanbaugebiets auch heute noch [sichtbar]. Ein junger Türke auf Heimaturlaub (seit 7 Jahren in Eitorf/Sieg) lädt uns ein zum Bier, bezahlt unser Essen; wird mit ziemlicher Sicherheit in Deutschland bleiben. [Wir] schlafen [im Bus] vorm Rathaus.

Mittwoch 06. Juli

Am Morgen beim Einkaufen Einladung zum Tee von ehemaligem Gastarbeiter. Jetzt [betreibt er einen] Papier- und Schallplattenladen. Sein Gehilfe lädt uns zum Frühstück nach Hause ein im grünen Wohnviertel; dessen Bruder spricht deutsch; Mutter scheint recht emanzipiert, hat die Jungs (Halil und Mustafa) im Griff. Mustafa geht in Izmir zur Schule. Jungs wie B. in Istanbul, westlicher Zuschnitt. Zum Frühstück gibt es Erdbeergele, Käse, Brot, Butter Tee. Brot wird in den Gelee getaucht.

In Konya mittags werden wir um Konversation gebeten; 4 Englisch-Studenten (2 Vollzeit, 2 Abendschüler: Landwirtschaftsingenieur und Finanzbeamter) über dies und das, Sprachen, übliche Themen.

An der Straße nach Sultan Hani (Hochsteppe und Wald) eine Schar von Störchen. Türkei das Land der Katzen und Störche.

Sultan Hani, alte Karawanserei, daneben "Bureau de Tourisme" [eine Art Motel]. Willkommen, Bienvenue, Welcome, Benvenuti: Monsieur, Söhne Tahir und Menderes und auch Tochter bedienen uns: Tee, Tee, Essen, [reichlich] Raki; Diskussion mit Monsieur Philosoph, [ist] pro Ecevit aber konservativ, bodenständig, Grundhaltung Islam, Mohamed war ein Philosoph – eine sehr anstrengende Unterhaltung, weil M.s Deutsch sehr dürftig ist [und wir kein Türkisch können]. Müde ins Bett; Monsieur erinnert mich an den Spruch meiner Mutter: „wenn dei Globen d' rute is“.

Am nächsten Morgen [Besuch der] Karawanserei, (für 4 Millionen TL renoviert); gelangweilter Wächter; hier die ersten bettelnden Kinder: „Bonbon, Kugelschreiber, Lira“.

Ein Reifen ist platt, schnell gewechselt. Wenn Monsieur aus dem Haus ist, können die Kinder zu Nervensägen werden.

Weiter nach Nevşehir. Die Kleinstädte Aksaray, Kadinhani sind hier doch befremdlich: neugierige Blicke. Durch Nevşehir [und] kurz am Nachmittag ins Erosionsbecken; sehr eindrucksvoll, aber [spürbarer] Tourismus, bettelnde, d.h. sich als Führer anbietende Kinder in den Dörfern. Eine alte Frau bietet mir auf dem Feld Pflaumen an; dann aber „Bakschisch“. Klaus macht ein Foto von einem alten Mann: „Baksis!“. Also nicht nur die Kinder!

Abends in Ürgüp dann das Treffen mit H. & B., dann nach Özkonak; beschließen hier zu bleiben!

[Klaus ist mit dem Auto beschäftigt. Er hat festgestellt, dass der Motor nicht „zieht“.]

Beobachte am Nachmittag diesen Innenhof: Ein ganz weißer fast rechteckiger Hof, an einer Seite ein Torbogen. Immer genügend Schatten in irgendeiner Ecke. Räume dahinter spärlich eingerichtet; nur eine Matratze im Schlafzimmer. In diesem Hof hocken zwei Menschen auf dem Boden, auf der Türschwelle, auf Treppenstufen, je nachdem wo die Sonne Schatten wirft.

B: „Das kann zur Folter werden, den ganzen Tag H., mehrere Tage H....“ Die Jungs scheinen bei unserer Ankunft Probleme miteinander zu haben. Es sind verschiedene Temperamente: H. engagiert, intellektueller Typ, spricht mehr, ironisch. B. ruhig, engagiert, ernsthaft, manchmal sehr offen. B. geht die Ironie H.s auf die Nerven. Haben vermutlich mehrere Tage nicht miteinander gesprochen. Wir haben eventuell als Auslöser gewirkt für das Aufbrechen des Schweigens.

Görele, Schwarzes Meer, 11. 07. 1977

Görele liegt am bisher schönsten Abschnitt des Schwarzen Meeres. Die Berge reichen ans Meer, sind dicht bewaldet, auch mit Haselnüssen, Sandstrand, allerdings meist vulkanische schwarze Asche, und die [kurvenreiche] Straße.

Fühle mich frisch, gebadet, Haare gewaschen!

Von Özkonak sind wir am 09.07. in einem Zug bis Samsung durchgefahren, dort [im Bus an der Straße] übernachtet und sofort am 10.07. weiter nach Üniye, dort auf einem völlig überfüllten „Campingplatz“ – es war Sonntag [Grillausflug mit der ganzen Grossfamilie] – und übernachtet .

In Üniye war H. bei uns, ein 20jähriger Indien-Rückkehrer, der uns viel Info geben konnte zu Indien und Nepal. Ein ruhiger netter Typ, der sich offenbar ziemlich im Griff hatte. Abitur-Indien-Schreinerlehre.

Heute habe ich zum ersten Mal behauptet, dass mein Englisch sehr schlecht sei. Das hängt unmittelbar mit der türkischen Gastfreundschaft oder mit der Arbeit zusammen. Das Hohe Lied [der Gastfreundschaft] klingt [schief und] hohl.

Es gibt Gastfreundschaft a la

- Baba Hassan [in Istanbul], ohne [Erwartung] einer Gegenleistung,
- a la Tahir in Afyon; zeigen was man hat
- a la Halil in Afyon; ein bisschen mit Westlern herummachen
- a la Konya: Sprachkurs

All diese waren [erfreulich oder] erträglich. aber dann:

- Anbiederung an jeder Straßenecke, Kneipe, Campingplatz: „Do you speak English, I speak! “
- Touristenanmacherei: "Kann ich Ihnen helfen?“, Kinder „: Monsieur, une minute, un kilometre un eglise! [viele Franzosen hier?]
- Früchte anbieten, dann Bakschisch verlangen
- am Autofenster herumputzen, dann 10 TL verlangen.

Hier gleitet die Gastfreundschaft in Unverschämtheit ab.

Kinder stehen an der Straße „ Bonbon, Zigarette, Kugelschreiber!“ wenn nicht, werden an der Transitstrecke [Europa-Iran] Steine geworfen; [Es scheint] richtige Kinderbanden [zu geben]‘

Da man nicht mehr pausenlos und jedem Hergelaufenen die Frage nach dem Woher-Wohin beantworten will, stellt man sich allmählich doof, macht ein mürrisches Gesicht. Wir sind teils aus diesen Gründen, teils wegen Kosten dazu übergegangen, [Restaurants zu meiden und] das Essen selbst zu machen.

Die Anbiederer, Anmacher und Anschmierer und die [bettelnden] Kinder können einem schlagartig die Stimmung verderben. Es ist traurig zu sehen, wie viele Türken ihr Land und ihre Kultur schlecht machen und blind dem westlichen Beispiel folgen.

Das Verkehrsverhalten scheint ein gutes Beispiel dafür zu sein, wie „westliches Kulturgut“ übernommen wird, ohne über die Moral zu verfügen, diese Güter in gleicher Weise problemlos anzuwenden wie der Westen (problemlos?).

Der Überholvorgang an sich scheint einen hohen Wert zu haben, wie das Besiegen eines Gegners. Oft überholt man nämlich, um im nächsten Moment rechst oder links ranzufahren und anzuhalten,

Überholvorgänge ohne im Verkehr messbaren Vorteil und auf der anderen Seite Inkaufnahme hoher Risiken: Spiel mit dem Leben. Der Straßentod ersetzt den Kriegstod.

Heute wurde in der Nähe unseres Standplatzes eine Kuh angefahren, von einem Ford Transit. Klaus sah es, ich konnte es nur hören, wie es dumpf aufschlug. Es war die einzige Kuh einer jungen Frau mit vier Kindern. Der Ehemann war nicht da. Viele Männer sammelten sich zum Palaver. Die Frau stimmte ein Klagelied an, lehnte sich an den Kopf der toten, gnaden-getöteten Kuh, schrie dann, griff den Fahrer mit den Fäusten und mit dem Hirtenstock an. Sie klagte dort mehrere Stunden lang.

Der Verkehr rollte weiter. Die Palavernden ließen nur eine Straßenseite frei. Die Autos bergab – LKW, Busse hupten kräftig und jagten zwischen den Leuten durch ohne Gas wegzunehmen. Von unten bergauf wurde voll angezogen. Wenn einer etwas langsamer fuhr, wurde er mit röhrendem Motor überholt trotz einspuriger Fahrbahn. Es gab gefährliche Situationen *en masse*.

[Parabel]: Eine Frau, die noch nie im Auto gefahren ist, arm, eine Kuh, vier Kinder. Beim Überqueren der Straße kommt ihre einzige Kuh zu Tode. Ihre Existenz ist gefährdet und ihr emotionaler Bezug dahin.

Erzurum, Ostanatolien, 13.07. 1977

Sitze an einer Mercedes Werkstatt vor Erzurum und warte was aus den Bemühungen wird, einen Feuerwehr-Mannschaftswagen Baujahr 1933 zu reparieren. Irgendwas am Zündverteiler oder Unterbrecher scheint nicht in Ordnung zu sein. Das Auto, ein roter Feuerwehrwagen mit Martinshorn, 6 Zylinder Benziner, gehört G. aus Ulm. G. Ex- Gymnasiast, gelernter Landwirt, Bäcker, der zusammen mit A. und H. unterwegs ist nach Indien. Die Jungs sind äußerst erfahren, waren schon mit anderen alten Karren in Indien und kennen die Türkei ganz gut.

Der Wagen scheint jetzt wieder ok zu sein, Probefahrt...

Chef der Werkstatt: "Tankdeckel aufmachen und Streichholz reinwerfen..."

Nach der Probefahrt ist er anderer Meinung: „ Tamam“.

Bezahlt wird nach etwas hin und her: nichts!?

G. und H. sind alte Hasen. Sie akzeptieren nie die ersten 5 Preisangebote.

Täbris, Iran 17.07. 1977

Wir stehen hier [mit dem Bus] an einem See, künstliches Viereck mit grünen Algen, das einzige Grün der sonnengebrannten und windgepeitschten Leute aus Täbris, stadtauswärts Richtung Teheran, rechts.

Nach der Nacht in Görele sind wir am 12.07, nach [Stopp in] Trabzon, wo wir einige Erledigungen gemacht (Post: Filme) haben, den Weg ins Binnenland angetreten. Ein letzter Blick zurück: So schön die Landschaft zwischen Ordu und Trabzon auch Sir – bewaldete Berge, steile Felsen, meisten schwarze Aschen – Sandstrände und das Meer – das Schwarze Meer ist eigentümlich ungastlich. Es

hat kaum Leben. Die Farben sind graublau, schwarz; kaum Fischerboote, kaum Vögel. Das Hinterland ist anheimelnd. Besiedelte und bewaldete Hänge erinnern an das italienische Alpenvorland.

Der Zigana Pass ist hoch aber einfach. Wir erwischen mal wieder einen Wolkentag und ein paar Steine werfende Kinder. Irgendwo hier steht das feuerrote Reisemobil herum mit den drei Jungs, mit denen wir dann zusammenbleiben.

Übernachtung bei Bayburt. Bei den Jungs tauschen die ersten Autoprobleme auf, werden provisorisch behoben - bis später in Täbris eine Mercedes-Werkstatt einen VW Unterbrecher einbaut. Bei Bayburt Übernachtungsplatz am Fluss, keine Störungen, Kochen auf offenem Feuer.

Am Morgen des 13. weiter über den Kop-Pass nach Erzurum. Hier Einkaufen, Post und zum Barber, glattrasiert wollen wir zur Grenze. Wilde aber nicht feindselige Leute.

Weiter Richtung Horasan. Die Jungs versäumen zu tanken, können alles nehmen, aber nicht einmal der billigste Sprit ist aufzutreiben. Wir helfen etwas mit unserer Superreserve aus. Von Horasan nehmen wir Straße über Kagizman genommen [um die Transitstrecke zu meiden]: Eindrucksvolles Flusstal; übernachteten vor Kagizman am Fluss, abends ein kühles Bad.

Am 14. 07. Benzin aus Kagizman geholt. Das Militärlager an der sowjetischen [armenischen] Grenze hat immer Sprit, auch wenn alle anderen trocken sind.

Die Straße war gut, bevor sie jetzt mit katzenkopfgrossen Steinen „befestigt“ wird, was heißt: brutale Rumpeltour; ab Tuzluca ist es wieder ok. Dieses Dorf liegt in der Hochsteppe. Formationen und Farben wie in der „painted desert“.

Dann taucht der [Berg] Ararat [Agri Dag] auf, den wir umfahren müssen, dann Dogubayazit, eine wilde Grenzstadt mit der alten Berg Festung Ishak Pascha, [wo wir kurz hinfahren]. Die Gesichter sind wirklich gegerbt. Der Verkehr muss sich hier noch auf die „Fußgänger“ stolze „Bergtürken“ [Kurden?] einstellen. Ein letzter Ayran, Fotos vom Ararat und ab zur Grenze!

18:30 am Übergang ; Gesamtprozedur ca. 3 Stunden. mehrere deutsche Busse, BMW, Mercedes Überführungswagen, Innenhof total überfüllt, auch stillgelegte Autos. Persische Polizei ist ein bisschen arrogant, der Zoll aber schnell.

G. erzählt die Geschichte, wie er [vor Jahren] versucht hat, seinen Pass – weil israelischer Stempel drin - in Istanbul zu verkaufen; ist eine übliche Sache, bei der Fremdenpolizei gibt es jeden Tag 3-4 Klienten. Die Pässe werden gekauft um im Ausstellungsland arbeiten zu können. [Man muss sich einmal vorstellen den] Versuch die Identität des unbekanntem Pass-Verkäufers anzunehmen, [besonders wenn es] erforderlich [wird] auch Geburtsurkunde oder polizeiliches Führungszeugnis [vorzulegen].

G. hat {damals} eine lange Tour gemacht: Italien, Griechenland, Israel (Kibbuz mit Freaks am Roten Meer; Hilfe bei der Bewässerung, Beduinen), zurück über Zypern nach Istanbul, dann Iran, Afghanistan, Indien (Arbeit, drei Monate im nord-indischen Winter auf einer Farm [und Urdu gelernt])